# EIN SCHLÜSSEL FÜR LANZAROTE

Jonna Meerland schreibt Liebesromane, die dort spielen, wo der Wind nach Salz schmeckt. Für die Reihe Inselherzen reist sie auf die Kanaren, sucht sich ein Dorf, ein halbes Haus oder eine kleine Küche — und erzählt, was daraus wird.

„Ein Schlüssel für Lanzarote“ ist eine kurze Geschichte für alle, die Lena und Rafael aus Band eins noch einmal besuchen möchten.

Jonna Meerland

# EIN SCHLÜSSEL FÜR LANZAROTE

*Eine Inselherzen-Geschichte*

Zauberberg

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.de abrufbar.

© 2026 Zauberberg Verlag
Alle Rechte vorbehalten.

Zauberberg Verlag
Inhaber: Dr. Alexander Emmerich
Glücksteinallee 24
68163 Mannheim

E-Mail: info@zauberberg-verlag.de
Internet: www.zauberberg-verlag.de

Lektorat: Miriam Lauterbach, Konstanz

Lanzarote, Máguez, Haría und der Norden der Insel bilden den realen Hintergrund. Sämtliche Figuren, Häuser, Betriebe und Ereignisse sind frei erfunden.

# 1

Lena fand den Schlüssel an einem Dienstagmorgen zwischen einer Rolle Malerkrepp und drei rostigen Schrauben.

Später würde Rafael behaupten, das sei kein Zufall gewesen.

Lena würde ihm erklären, dass Schlüssel grundsätzlich häufiger zwischen Werkzeug auftauchten als beispielsweise zwischen Tomaten oder Handtüchern und deshalb keinerlei übernatürliche Erklärung notwendig sei.

Darauf würde Rafael dieses Lächeln bekommen.

Dieses langsame, unerträglich selbstzufriedene Lächeln, bei dem sich zuerst nur sein linker Mundwinkel hob.

Und Lena würde wissen, dass es besser gewesen wäre, gar nichts zu sagen.

Aber das kam später.

An diesem Dienstagmorgen kniete sie zunächst auf dem Boden des ehemaligen Abstellraums der Finca und hielt einen Schlüssel in der Hand, der zu keiner einzigen Tür des Hauses gehörte.

„Rafael?“

Keine Antwort.

„Rafael!“

Von draußen kam ein Geräusch, das entfernt nach einer Antwort klang.

Lena verdrehte die Augen.

Sie stand auf, klopfte den Staub von ihrer Leinenhose und ging durch die Küche hinaus auf die Terrasse.

Das Licht war so hell, dass sie für einen Moment die Augen zusammenkneifen musste.

Auch daran hatte sie sich noch immer nicht gewöhnt.

An dieses Licht.

An den Wind.

An die Art, wie der Atlantik am Horizont manchmal fast dieselbe Farbe hatte wie der Himmel, sodass man nicht mehr sagen konnte, wo der eine aufhörte und der andere begann.

Und daran, dass dies jetzt ihr Zuhause war.

Nicht ihre Hälfte. Nicht Rafaels Hälfte.

Ihr Zuhause.

Wobei Rafael behauptete, man könne ein Zuhause ohnehin nicht in Hälften teilen.

Juristisch gesehen war das Unsinn.

Lena hatte irgendwann aufgehört, ihm das zu erklären.

„Rafael?“

Er lag unter der alten Holzbank an der Terrassenmauer. Nur seine Beine waren zu sehen.

„Wenn du tot bist, sag bitte Bescheid.“

„Bin beschäftigt.“

„Das schließt sich nicht aus.“

„Bei den meisten Menschen schon.“

Lena ging näher.

„Was machst du da?“

„Reparieren.“

„Was?“

„Die Bank.“

Sie betrachtete die beiden nackten Füße, die unter dem Möbelstück hervorschauten.

„Warum liegst du dann darunter?“

Jetzt erschien sein Kopf.

Dunkle Haare, Staub auf der Wange und dieser Blick, mit dem er ihr seit Monaten zu verstehen gab, dass Architekten seiner Meinung nach erschreckend wenig vom wirklichen Leben wussten.

„Weil die Unterseite unten ist.“

„Sehr lustig.“

„Danke.“

Er verschwand wieder.

Lena betrachtete den Schlüssel in ihrer Hand.

„Ich habe etwas gefunden.“

„Wenn es noch eine Rechnung ist, will ich es nicht wissen.“

„Einen Schlüssel.“

Stille.

Dann rollte Rafael unter der Bank hervor.

„Was für einen Schlüssel?“

„Wenn ich das wüsste, müsste ich dich vermutlich nicht fragen.“

Er setzte sich auf.

Lena hielt ihn hoch.

Der Schlüssel war etwa so lang wie ihr Zeigefinger, aus Eisen oder Stahl, vermutlich handgeschmiedet. Der Bart war ungewöhnlich breit, der ovale Griff an einer Stelle blank gerieben.

Daran hing ein Stück vergilbter Karton.

Rafael nahm ihn ihr ab.

Sofort verschwand das Grinsen aus seinem Gesicht.

„Wo war der?“

„In der alten Werkzeugkiste.“

„Welche?“

„Die grüne.“

Er sah sie an.

„Die war von Amalia.“

Lena schwieg.

Amalia.

Es gab Namen, die in diesem Haus anders klangen als andere.

Amalia war einer davon.

Die Frau, der die Finca gehört hatte, bevor aus einem Testament, zwei Erben und sehr unterschiedlichen Vorstellungen davon, was man mit einem alten Haus tun

sollte, eine der kompliziertesten Baustellen in Lenas Leben geworden war.

Und Rafael.

Lena sah ihn an.

Vielleicht vor allem Rafael.

„Das dachte ich mir“, sagte sie.

Er drehte den Schlüssel zwischen den Fingern.

„Kennst du ihn?“

„Nein.“

„Bist du sicher?“

Er hob eine Augenbraue.

„Ich weiß normalerweise, welche Schlüssel ich kenne.“

„Du hast drei Schlüssel an deinem Schlüsselbund, bei denen du nicht weißt, wozu sie gehören.“

„Das ist etwas anderes.“

„Inwiefern?“

„Die könnten wichtig sein.“

Lena musste lächeln.

„Natürlich.“

Rafael betrachtete den Anhänger.

„Da steht etwas.“

„Was?“

Die Schrift war fast vollständig verblasst.

Er rieb mit dem Daumen darüber.

„Nicht.“

Lena nahm ihm den Schlüssel aus der Hand.

„Was?“

„Reiben. Damit machst du es nur schlimmer.“

„Entschuldigung, Frau Architektin."

„Papierrestaurierung gehört zwar nicht zu meinem Berufsbild, aber selbst ich weiß, dass man alte Schrift nicht mit einem Handwerkerdaumen bearbeitet."

„Handwerkerdaumen?"

„Fachbegriff."

Rafael stand auf.

„Komm."

In der Küche legte Lena den Schlüssel auf den großen Holztisch. Unter dem Licht einer kleinen Lampe entzifferten sie gemeinsam die verblasste Schrift.

*Für den Fall, dass jemand eine Tür braucht.*

Lena las den Satz zweimal.

„Was soll das heißen?"

Rafael schwieg.

„Hat Amalia solche Sachen gemacht?"

„Welche Sachen?"

„Mysteriöse Schlüssel mit kryptischen Botschaften versteckt."

Er lächelte.

„Du hast sie nicht gekannt."

„Deshalb frage ich."

„Nein. Eigentlich nicht."

Lena nahm den Schlüssel wieder an sich.

„Dann gehört er irgendwohin."

„Das tun Schlüssel meistens."

„Nicht hier."

„Woher weißt du das?"

„Weil ich jedes Schloss dieses Hauses kenne."

Rafael sah sie an.

„Das war gerade ein bisschen unheimlich."

„Ich habe sie bestellt."

„Das macht es nicht besser."

Lena wollte antworten, als es an der Haustür klopfte.

Dreimal.

Langsam.

Rafael runzelte die Stirn.

„Erwartest du jemanden?"

„Nein."

Er ging öffnen.

Lena hörte eine Frauenstimme. Alt. Leise.

Dann sagte Rafael etwas, das Lena nicht verstand.

Die Frau antwortete.

Und plötzlich war es vollkommen still.

„Rafael?"

Lena ging in den Flur.

Vor der offenen Tür stand eine kleine Frau mit einem geflochtenen grauen Zopf. Vielleicht Mitte siebzig. In einer Hand hielt sie eine Stofftasche.

Sie sah Rafael an.

Rafael sah aus, als hätte er einen Geist gesehen.

Dann fiel der Blick der Frau auf Lena.

Auf ihre Hand.

Auf den Schlüssel.

Die Stofftasche glitt ihr von den Fingern.

„Dios mío", flüsterte sie.

Die Frau zeigte auf den Schlüssel.

„Woher haben Sie den?"

„Er war hier."
Sie schloss für einen Moment die Augen.
Als sie sie wieder öffnete, standen Tränen darin.
„Dann hat Amalia ihn also doch behalten."

# 2

Die Frau hieß Mercedes Cabrera.

Sie trank ihren Kaffee schwarz und hielt die Tasse mit beiden Händen, obwohl es draußen bereits warm war.

Rafael kannte sie. Nicht gut, erklärte er Lena, aber gut genug, um sich an sie zu erinnern. Mercedes hatte früher in Haría gelebt. Ihre Tochter war mit Rafael zur Schule gegangen, bis die Familie irgendwann nach Gran Canaria gezogen war.

„Und Sie kannten Amalia?“, fragte Lena.

Mercedes lächelte.

„Seit wir elf waren.“

Sie sagte es, als wäre das Erklärung genug.

Vielleicht war es das.

„Und der Schlüssel?“

Mercedes sah auf den Tisch.

„Der gehört zu meinem Haus.“

Lena blickte zu Rafael.

„Ihrem Haus?“

„Dem Haus meiner Mutter. Später war es meines. Heute gehört es meiner Enkelin."

„In Haría?"

Mercedes nickte.

„Und Amalia hatte einen Schlüssel dazu?"

„Fast fünfzig Jahre."

Lena versuchte, die Zahlen zusammenzubringen.

„Warum?"

Mercedes sah sie an.

„Sie sind wirklich Architektin."

Lena blinzelte.

„Woher wissen Sie das?"

„Sie fragen bei einer Tür zuerst nach dem Warum."

Rafael hustete auffällig in seine Tasse.

„Willst du vielleicht draußen die Bank reparieren?"

„Nein."

Mercedes lachte.

„Amalia hat von Ihnen erzählt."

Das traf Lena unvorbereitet.

„Von mir?"

„Nicht mit Ihrem Namen. Damals kannte sie ihn vermutlich noch gar nicht."

„Wann?"

„Kurz bevor sie starb."

Lena wurde still.

Mercedes strich über den Rand ihrer Tasse.

„Sie sagte, vielleicht würde irgendwann jemand kommen, der dem Haus wieder zuhören könne."

Rafael sah Lena an.

Sie wich seinem Blick aus.

„Das klingt nicht nach mir."

„Nein", sagte er.

Lena trat ihm unter dem Tisch gegen das Schienbein.

Mercedes lächelte.

„Doch. Ich glaube schon."

Sie nahm den alten Schlüssel in die Hand.

„Amalia und ich haben uns mit siebzehn versprochen, dass wir immer einen Schlüssel zum Haus der anderen haben würden."

„Warum?", fragte Lena.

Mercedes' Blick wanderte zum Fenster.

„Weil wir damals dachten, Erwachsene hätten für alles eine Lösung."

Sie schwieg einen Moment.

„Später haben wir herausgefunden, dass das nicht stimmt."

Rafael sagte nichts mehr.

„Ich war zweiundzwanzig, als ich nachts vor Amalias Tür stand. Mit meiner Tochter auf dem Arm und einem Koffer."

Lena spürte, wie sich etwas in ihr zusammenzog.

Mercedes erzählte nicht, warum.

Sie musste es nicht.

„Ich hatte keinen Ort, an den ich gehen konnte. Jedenfalls dachte ich das."

Sie sah auf den Schlüssel.

„Amalia hat die Tür geöffnet. Keine Fragen. Sie hat nur gesagt: Du hast doch einen Schlüssel."

Lena schluckte.

„Sie haben hier gewohnt?“

„Sechs Wochen.“

Rafael blickte sich um.

„Das wusste ich nicht.“

„Das sollten damals nicht viele wissen.“

Mercedes lächelte traurig.

„Später brauchte Amalia meinen Schlüssel. Nach dem Tod ihrer Schwester. Sie konnte das Haus hier eine Zeit lang nicht ertragen. Also kam sie zu mir.“

„Und deshalb haben Sie die Schlüssel behalten.“

„Wir haben sie nie zurückgegeben.“

Mercedes drehte den Anhänger um.

„Den Satz haben wir später daran geschrieben.“

„Für den Fall, dass jemand eine Tür braucht“, sagte Lena.

„Ja.“

„Aber warum war der Schlüssel versteckt?“

Mercedes hob die Schultern.

„Vielleicht war er nicht versteckt. Vielleicht war die Werkzeugkiste einfach der Ort, an dem Amalia ihn aufbewahrte.“

Lena sah Rafael an.

Er sagte nichts.

Aber sein linker Mundwinkel bewegte sich.

Sie ignorierte auch das.

„Warum sind Sie heute hier?“, fragte Rafael.

Mercedes’ Lächeln verschwand.

„Wegen meiner Enkelin.“

Da war etwas in ihrer Stimme.

Etwas, das Lena sofort bemerkte.

„Was ist mit ihr?“

Mercedes legte den Schlüssel zurück auf den Tisch.

„Nuria hat das Haus in Haría vor zwei Jahren von mir übernommen.“

„Und?“

„Es geht ihr nicht gut.“

Lena wartete.

„Sie ist vor drei Monaten von Madrid zurückgekommen. Die Beziehung vorbei, Arbeit verloren. Sie wollte nur ein paar Wochen bleiben.“

Lena spürte, wie Rafael sie ansah.

Sie tat, als merke sie es nicht.

„Und jetzt?“

„Jetzt regnet es durch das Dach.“

Lena schloss die Augen.

Natürlich.

Natürlich musste es ein Dach sein.

„Wie schlimm?“

Mercedes griff in ihre Tasche.

„Deshalb bin ich hergekommen. Ich wollte Rafael fragen, ob er jemanden kennt.“

Sie zog mehrere Fotos heraus und legte sie auf den Tisch.

Lena brauchte keine drei Sekunden.

Feuchtigkeit an der Innenwand.

Abplatzender Putz.

Dunkle Flecken unterhalb eines Deckenbalkens.

Eine deutliche Verformung im Bereich des Dachanschlusses.

„Das ist nicht nur ein bisschen Regen."

„Das habe ich ihr auch gesagt."

„Seit wann?"

„Seit dem letzten Winter."

Lena sah auf.

„Und seitdem hat niemand etwas gemacht?"

Mercedes schwieg.

Das war Antwort genug.

Lena griff nach dem nächsten Foto.

Rafael lehnte sich über ihre Schulter.

„Das Holz sieht schlecht aus."

„Ja."

„Kann man das reparieren?"

Lena sah ihn an.

„Alles kann man reparieren."

Er lächelte.

„Das klang fast wie ich."

„Nein."

„Doch."

„Nein."

Mercedes beobachtete sie beide.

Dann sagte sie leise:

„Eigentlich wollte ich Amalia fragen."

Stille.

Lena legte das Foto hin.

„Amalia?"

„Ich weiß, dass sie nicht mehr da ist."

Mercedes strich über ihre Stofftasche.

„Manchmal vergisst man für einen Moment, dass die Menschen, die man immer gefragt hat, irgendwann nicht mehr antworten."

Niemand sagte etwas.

Draußen rauschte der Wind durch die Palmen.

Dann schob Lena die Fotos zusammen.

„Wann können wir das Haus ansehen?"

Rafael lächelte.

Mercedes ebenfalls.

„Was?", fragte Lena.

„Nichts", sagten beide gleichzeitig.

# 3

Haría war grün.

Zumindest nach Lanzarote-Maßstäben.

Lena hatte irgendwann aufgehört, Menschen auf dem Festland erklären zu wollen, dass Grün auf einer Vulkaninsel eine andere Bedeutung hatte.

Es war kein sattes, verschwenderisches Grün.

Es war kostbar.

Palmen zwischen weißen Häusern. Bougainvilleen. Feigenkakteen. Pflanzen, die sich ihren Platz zwischen schwarzem Gestein erkämpften.

Mercedes' altes Haus lag in einer schmalen Seitenstraße.

Weiße Fassade.

Grüne Fensterläden.

Eine dunkelblaue Tür.

Lena blieb davor stehen.

„Das ist sie?"

Mercedes nickte.

Rafael hielt den Schlüssel hoch.

„Probieren?“

„Warte.“

„Worauf?“

„Auf Nuria.“

Mercedes sah auf ihr Telefon.

„Sie weiß, dass wir kommen.“

„Und dass wir einen fünfzig Jahre alten Schlüssel mitbringen?“

„Nein.“

Lena sah sie an.

„Warum nicht?“

Mercedes lächelte.

„Weil ein bisschen Überraschung noch niemandem geschadet hat.“

„Das würde ich so pauschal nicht—“

Rafael legte ihr eine Hand auf den Arm.

„Lena.“

„Was?“

„Nichts.“

Sie wollte gerade etwas erwidern, als sich die blaue Tür öffnete.

Die Frau dahinter war vielleicht dreißig.

Dunkle Locken, barfuß, Jeansshorts, ein ausgewaschenes T-Shirt.

Und der Blick eines Menschen, der schlecht geschlafen hatte.

„Abuela.“

„Nuria.“

Mercedes küsste sie auf beide Wangen.

Nuria sah an ihr vorbei.

Zu Rafael.

Dann zu Lena.

„Das ist die Architektin?“

Lena hob die Hand.

„Die Architektin.“

„Meine Großmutter übertreibt.“

„Großmütter tun das.“

Mercedes schnaubte.

Nuria lächelte zum ersten Mal.

„Kommen Sie rein.“

Rafael hielt den Schlüssel noch immer in der Hand.

Nuria sah ihn.

Und blieb stehen.

„Was ist das?“

Mercedes antwortete nicht.

Rafael reichte Nuria den Schlüssel.

„Probier ihn.“

„Wo?“

„Tür.“

„Welche Tür?“

„Deine.“

Nuria sah ihre Großmutter an.

„Abuela?“

„Mach.“

Nuria trat nach draußen, zog die Tür hinter sich zu und steckte den Schlüssel ins Schloss.

Er klemmte.

Lena hielt unwillkürlich den Atem an.

Nuria bewegte ihn vorsichtig.

Einmal.

Zweimal.

Dann drehte er sich.

Das Schloss klickte.

Mercedes legte eine Hand vor den Mund.

Rafael sah Lena an.

„Fünfzig Jahre."

„Gute Schlösser halten länger."

Er stöhnte.

„Du kannst wirklich jeden Moment ruinieren."

„Ich versuche nur—"

Nuria lachte.

Und plötzlich lachte Mercedes auch.

Dann Rafael.

Lena hielt ungefähr zwei Sekunden durch.

Danach musste sie ebenfalls lachen.

Mitten auf der Straße in Haría standen vier Menschen vor einer blauen Tür und lachten über einen alten Schlüssel.

Es war vollkommen albern.

Und wunderschön.

Das Dach war schlimmer als auf den Fotos.

Lena brauchte knapp eine Stunde.

Rafael stieg mit ihr hinauf.

Nuria blieb unten.

„Hier", sagte Lena.

Sie zeigte auf den Anschluss.

„Das Wasser kommt nicht nur durch die Ziegel.“

Rafael kniete neben ihr.

„Balken?“

„Mindestens zwei.“

„Austauschen?“

„Wahrscheinlich.“

„Teuer.“

„Ja.“

Er sah sie an.

„Wie teuer?“

„Muss ich rechnen.“

„Also teuer.“

„Rafael.“

„Ich kenne dich.“

Lena setzte sich auf die niedrige Mauer am Dachrand.

Von hier oben sah sie über die Dächer von Haría bis zu den Hügeln.

„Das Haus ist schön.“

„Sehr.“

„Und alt.“

„Das sagst du über Häuser immer in diesem Ton.“

„Welchem Ton?“

„Als wäre alt eine Diagnose.“

„Alt ist ein Zustand.“

„Bei dir manchmal auch.“

Sie stieß ihn mit dem Ellenbogen an.

Dann wurde sie wieder ernst.

„Sie kann das nicht bezahlen.“

„Weißt du nicht."

„Doch."

„Lena."

„Man sieht es."

„Was sieht man?"

„Dass sie seit Monaten nur das Nötigste macht. Der Kühlschrank ist fast leer. Das Fenster im Schlafzimmer ist provisorisch abgedichtet. Und sie hat gefragt, ob man die Arbeiten auf drei Jahre verteilen kann."

Rafael schwieg.

„Das Dach hat keine drei Jahre."

„Nein."

„Vielleicht nicht mal einen Winter."

„Was willst du machen?"

Lena sah ihn an.

„Warum glaubst du, dass ich etwas machen will?"

Sein Mundwinkel hob sich.

„Weil ich dich kenne."

„Du bist heute unerträglich."

„Auch das sagst du oft."

Sie blickte wieder über Haría.

„Ich kann ihr keinen neuen Dachstuhl schenken."

„Hat niemand verlangt."

„Und selbst wenn wir die Arbeit günstiger machen—"

„Wir?"

Lena drehte sich zu ihm.

Rafael grinste.

„Du hast gerade wir gesagt."

„Weil du Handwerker bist."

„Aha."

„Das war rein fachlich."

„Natürlich."

Sie ignorierte ihn.

„Material kostet trotzdem."

„Ja."

„Genehmigungen vielleicht auch."

„Ja."

„Und bevor wir überhaupt wissen, was hier los ist, müssten wir Teile öffnen."

„Ja."

„Hör auf, ja zu sagen."

„Okay."

Lena atmete aus.

„Ich hasse Probleme, für die es keine saubere Lösung gibt."

Rafael setzte sich neben sie.

„Ich weiß."

„Das war jetzt der Moment, in dem du sagen solltest, dass wir eine finden."

„Warum?"

„Weil das dein Job ist."

„Ich bin Handwerker."

„Nein. Dein anderer Job."

„Welcher?"

Sie sah ihn an.

„Mich davon abzuhalten, verrückt zu werden."

„Dafür werde ich schlecht bezahlt."

Sie musste lächeln.
Rafael nahm ihre Hand.
„Wir müssen nicht das ganze Haus retten."
„Nur das Dach?"
„Heute vielleicht nur herausfinden, was kaputt ist."
Lena lehnte den Kopf kurz an seine Schulter.
„Du wirst erschreckend vernünftig."
„Liegt an dir."
„Das wäre tragisch."
„Sehr."
Unter ihnen öffnete sich die Tür zum Hof.
„Alles in Ordnung?", rief Nuria.
Lena stand auf.
„Ja."
Sie sah noch einmal über das Dach.
„Aber wir müssen reden."

# 4

Nuria hörte sich alles an, ohne Lena ein einziges Mal zu unterbrechen.

Das machte es schlimmer.

Lena erklärte den Dachaufbau, die Feuchtigkeit, die Balken und die Möglichkeiten.

Dann nannte sie eine grobe Summe.

Nuria wurde blass.

„So viel."

„Das ist eine sehr vorsichtige Schätzung."

„Vorsichtig nach oben oder unten?"

Lena zögerte.

„Nach unten."

Nuria lachte kurz.

Ohne Humor.

Mercedes saß neben ihr.

„Wir finden eine Lösung."

„Welche?"

„Nuria."

„Nein, Abuela. Welche?“

Mercedes schwieg.

Nuria stand auf.

„Ich wusste, dass ich das Haus verkaufen muss.“

„Das habe ich nicht gesagt“, sagte Lena.

„Aber gedacht.“

„Nein.“

Nuria ging zum Fenster.

„In Madrid hatte ich einen Job.“

Lena sagte nichts.

„Keine großartige Karriere. Aber einen Job. Eine Wohnung. Einen Mann, von dem ich dachte, ich würde ihn heiraten.“

Sie lachte wieder.

„Dann war innerhalb von sechs Wochen alles weg.“

Lena spürte etwas Kaltes in ihrem Bauch.

Zu vertraut.

„Also bin ich hierhergekommen. In das Haus meiner Großmutter. Weil ich dachte, wenigstens das kann mir keiner nehmen.“

Mercedes senkte den Blick.

„Und jetzt sagt mir das Dach, dass auch das nicht stimmt.“

Lena sah zu Rafael.

Er wusste, was sie dachte.

Natürlich wusste er es.

Sie wandte sich wieder Nuria zu.

„Ich hatte auch mal so einen Plan.“

Nuria sah sie an.

„Was?“

„Job. Hochzeit. Wohnung.“

Rafael sagte nichts.

„Dann war der Job weg. Die Hochzeit auch. Und die Wohnung kurz danach.“

„Und dann?“

Lena blickte durch das Fenster auf die Hügel.

„Dann habe ich eine halbe Finca auf Lanzarote geerbt.“

Nuria blinzelte.

„Eine halbe?“

„Lange Geschichte.“

„Die andere Hälfte gehörte ihm?“

Sie zeigte auf Rafael.

„Leider.“

„He.“

Nuria lächelte.

„Und was haben Sie gemacht?“

Lena sah Rafael an.

„Wir haben gestritten.“

„Sehr viel“, sagte er.

„Dann haben wir renoviert.“

„Und gestritten.“

„Dann—“

„Noch mehr gestritten.“

„Willst du die Geschichte erzählen?“

„Nein. Du machst das sehr gut.“

Nuria lachte.

Diesmal wirklich.

Lena wurde ernst.

„Ich sage nicht, dass alles gut wird, Nuria."

„Nein?"

„Nein. Ich habe Menschen gehasst, die mir das gesagt haben."

Rafael drückte unter dem Tisch ihre Hand.

„Aber ein kaputtes Dach bedeutet nicht automatisch, dass du das Haus verlieren musst."

„Wie dann?"

„Indem wir nicht das ganze Problem auf einmal lösen."

Nuria sah sie an.

Lena zog ihren Block aus der Tasche.

„Wir sichern zuerst die schadhaften Stellen. Dann öffnen wir zwei Bereiche, damit wir wissen, welche Balken wirklich betroffen sind. Danach mache ich einen Plan."

„Sie?"

„Ja."

„Was kostet das?"

„Nichts."

Nuria schüttelte sofort den Kopf.

„Nein."

„Doch."

„Ich kann nicht—"

„Ich schenke dir kein Dach."

„Aber Ihre Arbeit—"

„Ich mache einen Plan."

„Warum?"

Lena öffnete den Mund.

Und wusste plötzlich keine Antwort.

Warum?

Weil Mercedes vor ihrer Tür gestanden hatte?

Weil Amalia einen Schlüssel aufgehoben hatte?

Weil Nuria sie an sich selbst erinnerte?

Weil Rafael neben ihr saß?

Oder weil Lena irgendwann auf dieser Insel begriffen hatte, dass nicht jede Rechnung am Ende in Euro aufgehen musste?

„Weil jemand mir auch einmal eine Tür geöffnet hat", sagte sie schließlich.

Rafael sah sie an.

Lena blickte auf ihre Hände.

Sie hatte nicht geplant, das zu sagen.

Mercedes begann zu weinen.

Leise.

Nuria sah ihre Großmutter an.

„Abuela?"

Mercedes wischte sich über die Wange.

„Entschuldigung."

„Was ist?"

„Nichts."

„Das ist heute das häufigste falsche Wort."

Rafael grinste.

Lena trat ihm unter dem Tisch gegen den Fuß.

Mercedes nahm den alten Schlüssel aus ihrer Tasche.

„Deine Mutter kennt diese Geschichte nicht."

„Welche Geschichte?"

„Die von diesem Schlüssel."

Und dann erzählte sie.

Von einer zweiundzwanzigjährigen Frau.

Von einem Kind auf ihrem Arm.

Von einer Nacht, in der sie geglaubt hatte, nirgendwohin zu können.

Von Amalia.

Von der Finca.

Von sechs Wochen, über die niemand sprach.

Und von zwei jungen Frauen, die sich versprachen, dass keine von ihnen jemals wieder vor einer verschlossenen Tür stehen sollte.

Nuria weinte irgendwann.

Mercedes auch.

Rafael sah aus dem Fenster.

Und Lena tat etwas, das ihr früher vermutlich nicht gelungen wäre.

Sie versuchte nicht, irgendetwas zu lösen.

Sie saß einfach da.

# 5

Drei Tage später hatte Lena einen Plan.

Natürlich hatte sie einen Plan.

„Du hast Tabellen gemacht."

Rafael stand hinter ihr und sah über ihre Schulter.

„Eine."

„Das sind drei."

„Das sind Varianten."

„Mit Farben."

„Farben erleichtern die Übersicht."

„Rot bedeutet?"

„Dringend."

„Gelb?"

„Innerhalb von zwölf Monaten."

„Grün?"

„Kann warten."

Rafael zeigte auf einen Punkt.

„Die Terrassenfliesen sind grün."

„Die sind hässlich, aber ungefährlich."

„Das ist sehr tolerant von dir.“

Lena drehte sich auf ihrem Stuhl um.

„Willst du helfen oder kommentieren?“

„Beides.“

„Dann zuerst helfen.“

Sie zeigte auf die Materialliste.

„Was davon kannst du günstiger bekommen?“

Rafael zog einen zweiten Stuhl heran.

„Holz vielleicht.“

„Vielleicht reicht nicht.“

„Du bist sehr streng für jemanden, der mich nicht bezahlt.“

„Ich bezahle dich.“

„Womit?“

Lena sah ihn an.

„Möchtest du diese Unterhaltung wirklich führen?“

Sein Grinsen sagte ja.

„Rafael.“

„Holz“, sagte er schnell. „Dachziegel vielleicht gebraucht. Abdichtung nicht. Da sparen wir nicht.“

„Einverstanden.“

„Und Pedro kann sich die Balken ansehen.“

„Welcher Pedro?“

„Pedro.“

„Das grenzt es auf Lanzarote enorm ein.“

Er lachte.

Eine Stunde später standen auf Lenas Liste fünf Namen.

Ein Zimmermann.

Ein Dachdecker.

Ein Baustoffhändler.

Ein Elektriker, obwohl Lena mehrfach darauf hinwies, dass sie keinen Elektriker brauchten.

Und eine Frau namens Ana, die laut Rafael „alles organisieren konnte“.

„Was genau macht Ana?“

„Alles.“

„Das ist kein Beruf.“

„Auf Lanzarote schon.“

Am Nachmittag klingelte Lenas Telefon.

Nuria.

„Ich habe vielleicht Arbeit.“

Lena richtete sich auf.

„Was?“

„Im kleinen Hotel in Haría. Rezeption. Nur vier Tage die Woche, aber—“

„Das ist großartig.“

„Meine Großmutter hat jemanden angerufen.“

„Natürlich.“

„Und ich habe noch etwas.“

„Was?“

„Meine Mutter will helfen.“

Lena hörte das Zögern.

„Ist das schlecht?“

„Nein. Nur kompliziert.“

„Familie ist meistens kompliziert.“

„Rafael auch?“

Lena blickte zur Terrasse.

Er lag wieder unter der Bank.

„Rafael ist eine eigene Kategorie."

Von draußen kam:

„Ich höre dich!"

Nuria lachte.

„Ich wollte nur Danke sagen."

„Noch haben wir nichts gemacht."

„Doch."

„Was?"

Am anderen Ende wurde es kurz still.

„Sie haben nicht sofort gesagt, ich soll verkaufen."

Lena sah hinaus.

Zum Atlantik.

„Nein."

„Alle anderen schon."

„Vielleicht haben alle anderen recht."

„Sehr beruhigend."

„Ich bin Architektin. Keine Hellseherin."

„Trotzdem."

Nach dem Gespräch blieb Lena noch eine Weile sitzen.

Dann ging sie hinaus.

Rafael kam unter der Bank hervor.

„Fertig."

Lena sah die Bank an.

„Was hast du gemacht?"

„Repariert."

„Das sehe ich."

„Dann warum fragst du?"

Sie setzte sich.
Die Bank wackelte nicht mehr.
„Gut."
Rafael legte eine Hand aufs Herz.
„Mehr bekomme ich nicht?"
„Sehr gut."
„Wow."
Er setzte sich neben sie.
Eine Weile schwiegen sie.
Der Wind kam vom Meer.
„Nuria hat Arbeit", sagte Lena.
„Gut."
„Mercedes hat geholfen."
„Natürlich."
„Und ihre Mutter beteiligt sich am Dach."
„Noch besser."
„Vielleicht funktioniert es."
„Vielleicht."
Lena sah ihn an.
„Du könntest ein bisschen enthusiastischer sein."
„Ich bin enthusiastisch."
„Du sagst vielleicht."
„Das Wort hat Vorteile."
„Welche?"
„Es lässt Platz."
„Für was?"
„Für Dinge, die man noch nicht kennt."
Lena schnaubte.
„Das klingt nach einem Kalenderspruch."

„War aber gut.“

„Ein bisschen.“

Rafael legte den Arm um sie.

Lena lehnte sich an ihn.

„Ich habe früher vielleicht gehasst.“

„Ich weiß.“

„Vielleicht bedeutete, dass jemand nicht vorbereitet war.“

„Und heute?“

Sie dachte nach.

„Heute bedeutet es manchmal, dass noch nicht alles entschieden ist.“

Rafael küsste sie auf die Stirn.

„Das war jetzt fast romantisch.“

„Gewöhn dich nicht dran.“

„Zu spät.“

# 6

Zwei Wochen später begann es um sieben Uhr morgens zu hämmern.

Lena stand im Hof von Nurias Haus und war glücklich.

Nicht dieses große, überwältigende Glück.

Ein kleineres.

Solides.

Das Glück eines korrekt abgestützten Balkens.

Rafael behauptete, das sei kein normales Gefühl.

Lena behauptete, er verstehe nichts von Architektur.

Mercedes brachte Tortilla.

Nuria Kaffee.

Pedro, bei dem es sich tatsächlich nur um „Pedro“ handelte und den offenbar jeder auf der Insel kannte, erklärte zum dritten Mal, dass der zweite Balken nicht vollständig ersetzt werden müsse.

Lena widersprach.

Pedro widersprach ihrem Widerspruch.

Rafael hielt sich heraus.

Feigling.

Am Ende gewann Lena.

Zumindest bezeichnete sie es später so.

Pedro bezeichnete es als „Kompromiss".

Gegen Mittag saßen sie alle im Hof.

Staubig.

Müde.

Zufrieden.

Nuria stellte eine Flasche Wasser vor Lena.

„Ich habe etwas für Sie."

„Wenn es eine Rechnung ist, gib sie Rafael."

„He."

Nuria verschwand im Haus.

Sie kam mit dem alten Schlüssel zurück.

„Der gehört dir", sagte Mercedes sofort.

„Nein."

„Doch."

Nuria hielt ihn ihrer Großmutter hin.

Mercedes schüttelte den Kopf.

„Das Haus ist deins."

„Aber der Schlüssel war deiner."

„Nein."

Mercedes sah zu Lena.

„Das war nie der Sinn."

Lena verstand es zuerst nicht.

„Was?"

Mercedes nahm den Schlüssel und legte ihn auf den Tisch.

„Amalia hätte ihn mir zurückgeben können. Jederzeit."

„Hat sie aber nicht."

„Nein."

„Warum?"

Mercedes lächelte.

„Weil er nicht dafür da war, eine bestimmte Tür zu öffnen."

Rafael lehnte sich zurück.

„Jetzt wird es philosophisch."

„Sei still", sagte Lena.

Mercedes strich über den alten Anhänger.

„Als wir jung waren, glaubten wir, es gehe um unsere Häuser. Später wussten wir es besser."

Sie nahm ein kleines Stück Karton aus ihrer Tasche.

Neu.

Darauf hatte sie mit blauer Tinte etwas geschrieben.

Sie befestigte es am Schlüssel.

Lena las:

*Für den Fall, dass jemand eine Tür braucht.*

Dieselben Worte.

„Ich habe den alten Anhänger drangelassen", sagte Mercedes. „Den neuen kann man wenigstens lesen."

Dann schob sie den Schlüssel über den Tisch.

Zu Lena.

„Nein."

Mercedes sagte nichts.

„Nein, wirklich."

„Warum?"

„Weil das Nurias Schlüssel ist."
„Nuria hat drei."
„Dann Ihrer."
„Ich wohne auf Gran Canaria."
„Rafaels."
„Ich habe genug", sagte Rafael.
Lena funkelte ihn an.
„Du hilfst überhaupt nicht."
„Doch."
„Nein."
Mercedes lächelte.
„Amalia hat ihn Ihnen hinterlassen."
„Das wissen Sie nicht."
„Nein."
„Also."
„Aber Sie haben ihn gefunden."
„Zufall."
Rafael räusperte sich.
„Sag nichts."
Er hob beide Hände.
Mercedes schob den Schlüssel noch ein Stück weiter.
„Nehmen Sie ihn."
Lena sah darauf.
„Und was soll ich damit machen?"
„Aufheben."
„Wofür?"
Mercedes lächelte.
„Das finden Sie heraus."
Lena hasste solche Antworten.

Wirklich.

Sie nahm den Schlüssel trotzdem.

Am Abend saßen Lena und Rafael auf ihrer Terrasse.

Der Schlüssel lag zwischen ihnen auf dem Tisch.

Die Sonne stand tief.

Über den Vulkanen lag dieses warme Licht, das selbst schwarzes Gestein weich aussehen ließ.

Rafael schenkte Wein nach.

„Wo tust du ihn hin?“

„Keine Ahnung.“

„Du hast keine Ahnung?“

„Genieß den Moment.“

Er grinste.

„Ich werde ihn rahmen.“

„Dann trenne ich mich.“

„Das würdest du nie tun.“

„Warum?“

„Weil mir die andere Hälfte des Hauses gehört.“

Lena lachte.

„Das ist das Unromantischste, was du je gesagt hast.“

„Und trotzdem praktisch.“

Sie nahm den Schlüssel in die Hand.

„Hast du gewusst, dass sie so war?“

Er wurde still.

„Amalia?“

„Ja.“

„Teilweise.“

„Warum hast du mir nie davon erzählt?“

„Ich wusste vieles nicht.“

„Mercedes.“

„Nein.“

Lena drehte den Schlüssel zwischen den Fingern.

„Man denkt immer, man kennt einen Menschen.“

„Tut man auch.“

„Aber nie alles.“

„Muss man das?“

Sie sah ihn an.

„Nein.“

Das überraschte sie selbst.

Früher hätte sie vermutlich anders geantwortet.

Rafael nahm ihre Hand.

„Du hast dich verändert.“

„Das klingt gefährlich.“

„Ist es.“

„Zum Schlechteren?“

Er zog sie näher.

„Du bist immer noch anstrengend.“

„Danke.“

„Stur.“

„Rafael.“

„Kontrollsüchtig.“

„Willst du heute Nacht auf der Terrasse schlafen?“

„Aber—“

Er küsste sie.

Lena ließ den Schlüssel auf den Tisch fallen.

Diesmal dauerte die Ablenkung länger.

Als Rafael sich schließlich zurückzog, sah Lena ihn an.

„Was?“, fragte er.

„Nichts.“

„Lügnerin.“

„Ich dachte nur …“

„Gefährlich.“

Sie stieß ihn gegen die Schulter.

„Ich dachte, dass du vielleicht recht hast.“

Rafael wurde vollkommen still.

„Das muss ich aufnehmen.“

„Vergiss es.“

„Sag es noch mal.“

„Nein.“

„Bitte.“

„Nie.“

Er grinste.

Lena nahm den Schlüssel vom Tisch.

„Ich weiß, wo er hinkommt.“

„Werkzeugkiste?“

„Nein.“

Sie ging ins Haus.

Im Flur hing neben der Haustür ein kleines altes Schlüsselbrett.

Rafael hatte darauf bestanden, es während der Renovierung zu behalten.

Lena hatte es hässlich gefunden.

Drei der Haken waren leer.

Sie hängte den Schlüssel an den mittleren.

Rafael stand hinter ihr.

„Da?“

„Da.“
„Aber er gehört nicht zu unserem Haus.“
Lena betrachtete ihn.
Dann den Schlüssel.
„Genau.“

# 7

Der Schlüssel hing dort sechs Monate.

Manchmal wochenlang unbeachtet.

Manchmal nahm Lena ihn in die Hand, wenn sie nach ihrem eigenen Schlüssel griff.

Nurias Dach hielt.

Im Winter schickte sie ein Foto während des ersten großen Regens.

*Innen trocken!*

Darunter drei Herzchen.

Mercedes kam zweimal zu Besuch.

Einmal brachte sie Kuchen mit.

Einmal nichts.

Rafael reparierte die Bank ein zweites Mal, weil seine erste Reparatur entgegen seiner ausdrücklichen Behauptung nicht „für die Ewigkeit“ gehalten hatte.

Lena erwähnte das bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit.

Dann kam ein Donnerstag im März.

Lena saß am Küchentisch über Plänen für einen Umbau in Arrecife, als es an der Tür klopfte.

Nicht dreimal.

Einmal.

Dann lange nichts.

Sie blickte auf.

Rafael war am Strand.

Sie ging öffnen.

Vor der Tür stand ein Mädchen.

Vielleicht neunzehn.

Vielleicht zwanzig.

Ein Rucksack auf dem Rücken.

Ein kleiner Koffer neben sich.

Gerötete Augen.

„Hola."

„Hola."

Das Mädchen strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

„Ist Rafael da?"

„Nein. Aber er kommt später."

„Oh."

Sie sah zum Weg.

Dann wieder zu Lena.

„Ich bin Alba."

Lena kannte den Namen.

Es dauerte nur einen Moment.

„Pedros Tochter?"

Das Mädchen nickte.

„Wir haben uns beim Dach gesehen."

„Stimmt."

Alba lächelte unsicher.

Dann sagte sie nichts mehr.

Lena wartete.

„Kann ich vielleicht ..."

Wieder brach sie ab.

Lena sah den Koffer.

Den Rucksack.

Das Gesicht.

Und plötzlich wusste sie.

Nicht was passiert war.

Nicht wie lange Alba bleiben wollte.

Nicht ob sie sich mit ihrem Vater gestritten hatte, eine Beziehung zerbrochen war oder irgendein anderes Unglück passiert war, das mit neunzehn das Ende der Welt bedeuten konnte und Jahre später vielleicht nur noch eine Weggabelung.

Sie wusste nur, dass ein Mensch vor ihrer Tür stand und offenbar nicht wusste, wohin.

Lena drehte sich um.

Der Schlüssel hing am Brett.

Alt.

Schwer.

Völlig nutzlos für das Schloss ihrer eigenen Haustür.

Sie nahm ihn vom Haken.

Alba sah sie verwirrt an.

„Was ist das?"

Lena legte ihn ihr in die Hand.

„Ein Schlüssel."

„Das sehe ich."

Lena musste lächeln.

Das hätte sie selbst sagen können.

„Er öffnet diese Tür nicht."

Alba sah noch verwirrter aus.

„Welche dann?"

Lena dachte an Amalia.

An Mercedes.

An Nuria.

An eine junge Frau mit einem Kind auf dem Arm.

An sich selbst, wie sie vor nicht allzu langer Zeit auf Lanzarote angekommen war und geglaubt hatte, sie müsse nur eine Finca sanieren, verkaufen und anschließend ihr altes Leben wieder irgendwie zusammensetzen.

Sie hatte sich geirrt.

Zum Glück.

„Keine Ahnung", sagte Lena.

Alba blinzelte.

Dann lachte sie trotz ihrer roten Augen.

„Was soll ich damit?"

„Du behältst ihn erst mal."

„Warum?"

Lena trat einen Schritt zurück und öffnete die Haustür weiter.

„Für den Fall, dass du eine Tür brauchst."

Alba sah sie an.

Und dann begann sie zu weinen.

Lena tat etwas, das ihr früher schwergefallen wäre.

Sie stellte keine Fragen.

Sie zog Alba einfach in ihre Arme.

Rafael fand sie eine Stunde später in der Küche.

Alba saß am Tisch und aß Pasta.

Natürlich Pasta.

Lena hatte inzwischen gelernt, genau drei Gerichte zuverlässig zuzubereiten, und dieses gehörte dazu.

Rafael blieb in der Tür stehen.

Er sah den Koffer.

Alba.

Lena.

Dann den leeren Haken am Schlüsselbrett.

Sein Blick kehrte zu Lena zurück.

Sie wartete.

Da war es.

Dieses Lächeln.

Langsam.

Zuerst der linke Mundwinkel.

„Sag nichts“, warnte Lena.

„Ich habe gar nichts gesagt.“

„Du denkst laut.“

Alba blickte zwischen ihnen hin und her.

„Soll ich gehen?“

„Nein“, sagten Lena und Rafael gleichzeitig.

Rafael stellte seine Tasche ab.

„Ich bin Rafael.“

„Alba.“

„Pedro?“

Sie nickte.

Er verstand offenbar ebenfalls.
„Das Gästezimmer ist hinten links."
Lena sah ihn an.
„Du fragst gar nicht?"
„Was?"
„Wie lange."
Rafael zuckte mit den Schultern.
„Weiß sie es?"
Alba schüttelte den Kopf.
„Dann wäre die Frage sinnlos."
Lena starrte ihn an.
„Was?", fragte er.
„Nichts."
Er kam zu ihr und küsste sie.
„Wo ist der Schlüssel?"
Lena zeigte auf Alba.
An ihrem Rucksack hing der alte Schlüssel.
Der neue Anhänger war deutlich zu lesen.
Rafael strich mit dem Daumen über Lenas Wange.
„Du hast ihn weggegeben."
„Nur geliehen."
„Natürlich."
„Er gehört ja nicht ihr."
„Wem dann?"
Lena wollte antworten.
Dann hielt sie inne.
Sie sah zu Alba.
Zum Schlüssel.
Zum leeren Haken.

Und schließlich hinaus durch die offene Terrassentür.

Der Wind bewegte die Vorhänge.

Dahinter lag die Finca.

Nicht ihre Hälfte.

Nicht Rafaels Hälfte.

Ein Haus.

Ihr Haus.

Ihr Zuhause.

Lena lächelte.

„Keine Ahnung."

Rafael hob eine Augenbraue.

„Du weißt etwas nicht?"

„Gewöhn dich nicht dran."

Er lachte.

Später saßen sie draußen auf der reparierten Bank.

Alba schlief bereits.

Was passiert war, würde sie ihnen morgen erzählen.

Oder übermorgen.

Vielleicht auch erst nächste Woche.

Zum ersten Mal in ihrem Leben fand Lena, dass das in Ordnung war.

Rafael legte seinen Arm um sie.

„Weißt du, was ich glaube?"

„Dass die Bank diesmal wirklich hält?"

„Die hält."

Lena bewegte sich demonstrativ.

Die Bank knarrte.

„Kein Wort."

Sie grinste.

„Was glaubst du?“

„Dass Amalia wusste, dass du den Schlüssel findest.“

Lena stöhnte.

„Bitte nicht.“

„Warum sonst der Zettel?“

„Weil sie ihn mit Mercedes beschriftet hat.“

„Warum lag er in der grünen Kiste?“

„Weil Menschen Dinge in Kisten legen.“

„Warum hast ausgerechnet du die Kiste geöffnet?“

„Weil ich aufgeräumt habe.“

„Warum an diesem Dienstag?“

„Weil Dienstag ein guter Tag zum Aufräumen ist.“

„Warum—“

Lena küsste ihn.

Diesmal war sie diejenige, die ihn ablenkte.

Als sie sich löste, sah Rafael zufrieden aus.

„Hat funktioniert.“

„Was?“

„Die Ablenkung.“

Lena lehnte den Kopf an seine Schulter.

Vor ihnen färbte die untergehende Sonne den Himmel über Lanzarote orange und rosa.

„Vielleicht war es Zufall“, sagte sie.

„Vielleicht.“

„Vielleicht auch nicht.“

Rafael bewegte sich nicht.

Lena hob den Kopf.

„Du sollst jetzt nicht so gucken."

„Wie?"

„So."

„Ich gucke gar nicht."

„Doch."

„Und was sagt mein Blick?"

„Dass du glaubst, gewonnen zu haben."

„Habe ich?"

Lena dachte an den Schlüssel.

An Amalia.

An eine blaue Tür in Haría.

An Alba, die im Gästezimmer schlief.

Und an all die Dinge, die nicht Teil ihres Plans gewesen waren und ohne die sie sich ihr Leben inzwischen nicht mehr vorstellen konnte.

„Vielleicht", sagte sie.

Rafael lächelte.

Lena sah hinaus aufs Meer.

Früher hatte sie geglaubt, ein Schlüssel gehöre immer zu einem bestimmten Schloss.

So waren Schlüssel schließlich gemacht.

Einer für die Haustür.

Einer für das Tor.

Einer für den Schuppen.

Eine klare Zuordnung.

Ein Problem.

Eine Lösung.

Lanzarote hatte ihr beigebracht, dass manche Dinge anders funktionierten.

Manche Schlüssel öffneten keine Tür.

Sie erinnerten einen nur daran, sie nicht zu verschließen.

## INSELHERZEN

### LIEBE, WO DER WIND NACH SALZ SCHMECKT

BAND EINS

**EIN HALBES HAUS AUF LANZAROTE**

Lena erbt die Hälfte eines Hauses in Máguez — die andere Hälfte gehört Rafael, der nicht daran denkt, sie ihr zu verkaufen. Zwei Menschen, ein Haus, und eine Insel, die keine Eile kennt.

---

BAND ZWEI

**DIE KLEINE KÜCHE AUF FUERTEVENTURA**

Carmen will das Restaurant ihrer Großmutter retten, Jonas soll es abreißen. In der kleinen Küche der La Salinera treffen zwei Pläne aufeinander, die sich gegenseitig ausschließen — bis auf einen.

---

**MEHR ZUR REIHE**

Diese Geschichte spielt nach Band eins. Schauplätze, Hintergründe zur Reihe, Leseproben und weitere kostenlose Kurzgeschichten gibt es auf der Verlagsseite.

zauberberg-verlag.de